

Die schweizerische Waffenherstellung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **45 (1972)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solange wir in diese internationalen Spannungsverhältnisse gestellt sind, bleibt die Landesverteidigung ein Garant unserer *nationalen Sicherheit*, mit der wir auch der europäischen Umwelt *den besten Dienst* erweisen, einen bessern, als wenn wir uns politisch einseitig engagieren.

(«Der Kleinstaat muss in seiner Aussenpolitik die Kunst der Geduld und des Wartens besitzen, aber auch die Fähigkeit, im rechten Moment richtig zu handeln», Kekkonen.)

Unsere *Strategie der Sicherheit* und die damit verbundenen Selbstbehauptungsmassnahmen, samt unsern Wehraufwendungen,

schliessen eine *aktivere solidarische Mitwirkung* zur Lösung der internationalen Probleme des Überlebens, der Entwicklungshilfe, des wirtschaftlichen Ausgleichs, der sozialen Ordnung und der Friedenssicherung

in keiner Weise aus.

So sind auch Wirtschaftsintegration und Landesverteidigung solange als möglich *nicht als Antithesen*, sondern *in Synthese* zu lösen.

4. Dies trifft auch für die möglichen *Nebenwirkungen der Wirtschaftsintegration* auf die Interessen der Landesverteidigung in ihrer Abhängigkeit von der Wirtschaftslage zu:

- allfällige finanzielle Konsequenzen
- Folgen für die Kriegsvorsorge und
- zunehmende Abhängigkeit vom Ausland, namentlich in der Rüstungsbeschaffung,

ein Problem, das im Zusammenhang mit der Waffenausfuhrfrage für die Landesverteidigung zur Zeit von aktuellerer Bedeutung ist als das EWG-Abkommen . . .

Vor etwas mehr als 150 Jahren ging es im Ringen um eine *freiheitliche und fortschrittliche Politik*

um die Wahrung der föderalistischen Struktur unseres Landes,
um die Integration der Kantone in die übergeordnete Gemeinschaft des Bundes.

Heute geht es um einen analogen Prozess im internationalen Bereich.

Die schweizerische Waffenherstellung

Die schweizerische Rüstungsindustrie setzt sich aus wenigen staatlichen und einigen privaten Betrieben zusammen, die ihrerseits wieder auf Tausende von Zulieferfirmen zurückgreifen müssen. Die Bundesbetriebe arbeiten in erster Linie für Bundesaufträge. Ihr Anteil an den Waffenkäufen des Bundes belief sich in den letzten Jahren auf rund 11 %, ist also wesentlich kleiner als der Anteil von 28 %, den die Waffenbezüge aus dem Ausland ausmachen.

Die weitaus grösste Bedeutung für die Ausrüstung unserer Armee kommt der privaten inländischen Industrie zu. Sie produziert annähernd zwei Drittel (61 %) der in der schweizerischen Armee verwendeten Waffen und Geräte. Von ihrer volkswirtschaftlichen Stellung abgesehen ist sie also eine wichtige Stütze der Landesverteidigung.

Die schweizerische Kriegsmaterialausfuhr erreichte 1970 den Betrag von rund 196 Millionen Franken, wovon 127 Millionen auf Waffen entfielen. Das sind weniger als 1 % der gesamten schweizerischen Ausfuhr. Dieser zahlenmässig sehr geringe Anteil täuscht aber über die eigentliche Bedeutung dieses Exportes hinweg. Auch in der Waffenindustrie ist die Schweiz nur konkurrenzfähig, wenn sie hochwertiges, modernstes Material anbieten kann. Moderne Geräte dieser Kategorie gehören zu den technisch anspruchvollsten und in der Forschung und Erprobung aufwendigsten Industrieerzeugnissen. So bedauerlich das ist, die Fortschritte und Entwicklungen im Bereich der Rüstung sind vielfach technologisch bahnbrechend. Hier kann die Schweiz ihr Industriepotential ihr «Know how» ausnützen. Das anspruchslose Material wird von den möglichen Kunden zumeist selbst hergestellt.

Die schweizerischen auf dem Rüstungssektor tätigen Betriebe sind in dreifacher Hinsicht auf die Exportmöglichkeit angewiesen: Im Hinblick auf den Erfahrungsaustausch mit ausländischen Kon-

kurrenten und Kunden; weil der Export eine gleichmässige Auslastung ihrer Produktionskapazität erlaubt und weil zudem die grössere Serienproduktion ein konkurrenzfähiges Preisniveau gestattet.

Wettbewerb und Erfahrungsaustausch

Bei Auslandaufträgen stossen die schweizerischen Lieferanten meistens auf ausländische Konkurrenz. Die schweizerischen Erzeugnisse müssen sich also in sehr strengen Prüfungsverfahren durchsetzen können. Dabei können Einblicke in ausländische Planungs- und Forschungsziele gewonnen werden, da diese ja weitgehend den erwarteten Möglichkeiten der technischen Entwicklung angepasst sind. Zudem erlaubt der Kontakt mit ausländischen Produzenten eine wesentliche Beurteilung von deren Produktions- und Forschungsstand.

Der Lieferant wird zudem durch die Anforderungen des Auftraggebers immer wieder zu erhöhten Leistungen, ja zur Überprüfung der Pflichtenhefte gezwungen, was unserer Landesverteidigung vielfach zugute kommt. Doch nicht nur der militärische Bereich unserer Industrieproduktion profitiert von dieser Wettbewerbslage, auch die Herstellung von Waren für den zivilen Bedarf kann daraus Nutzen ziehen. Die Expertenkommission kommt in ihrem Bericht denn auch zum Schluss, dass «unsere eigene Rüstungsindustrie beim Wegfall der Zusammenarbeit mit gleichgerichteten ausländischen Industrien rasch zurückfiele». Forschung, Entwicklung und Produktion würden durch fehlende Auslanderfahrung erheblich beeinträchtigt.

Ungleichmässige Auslastung unserer Betriebe

Die private schweizerische Rüstungsindustrie steht immer wieder vor dem Problem, wie sie ihre Kapazität ausnützen soll. Wohl ist der Bund ein regelmässiger Kunde auf dem schweizerischen Markt. Aber gerade bei leistungsfähigen Waffensystemen, die erhebliche Investitionen in Forschungsarbeiten voraussetzen, fallen die staatlichen Aufträge unregelmässig und in grossen Abständen an. Das ergibt sich aus den Besonderheiten unserer Milizarmee, aber auch aus unseren vergleichsweise beschränkten Militärausgaben, die nur eine stufenweise Modernisierung unseres Materials erlauben. In dieser Situation kommt dem Export von Kriegsmaterial eine grosse Bedeutung zu, weil hier nun die Lücken, die durch das Fehlen von Bundesaufträgen entstehen, geschlossen werden können. Dadurch gelingt es der Rüstungsindustrie auch, das notwendige Kader von Spezialisten auf ihrem angestammten Arbeitsgebiet weiter zu beschäftigen, was für die Armee den Vorteil mit sich bringt, dass ständig ein gewisses Reservoir an Fachleuten verfügbar ist. Die Schwankungen des Exportanteils an der Rüstungsproduktion liegen bei den grösseren Rüstungsfirmen zwischen 24 % und 90 %.

Grössere Serien — niedrigere Preise

Die schweizerischen Rüstungsaufträge umfassen gerade bei anspruchsvollen Waffensystemen zumeist nur eine geringe Stückzahl, sei es aus finanziellen Gründen oder weil unsere Armee einfach nicht mehr gebrauchen kann. Die vorher getätigten Investitionen werden dadurch auf eine kleine Stückzahl verteilt und treiben die Preise unweigerlich in die Höhe. Das wiederum schränkt die Anzahl Waffen und Geräte ein, die unsere Armee mit dem zur Verfügung stehenden Kredit beschaffen kann.

Zwei Punkte verdienen besondere Aufmerksamkeit, die Gefahr einer zunehmenden Auslandsabhängigkeit und einer sinkenden Qualität unserer Bewaffnung. Eine fehlende inländische Waffenproduktion zwingt natürlich zu vermehrten Käufen im Ausland. Das führt nicht nur zu einer vermehrten Belastung unserer Volkswirtschaft, sondern bringt auch ernsthafte Probleme für unsere Neutralitätspolitik. Je grösser die Abhängigkeit von aussen ist, um so stärker wird sich der auf unser Land ausgeübte Druck auswirken können (siehe Flugzeugbeschaffung). Auch eine Verschlechterung der technischen Ausrüstung unseres Heeres bringt erhebliche Konsequenzen für die neutralitätspolitische Stellung unseres Landes. Die Neutralität steht und fällt im Konfliktsfall mit den Möglichkeiten unserer Armee, Verletzungen unseres Territoriums zu verhindern. Ist unsere Landesverteidigung schwach, wächst die Chance, dass in den ausländischen Generalstäben ein Durchmarsch durch die Schweiz ins Kalkül gezogen wird. Je mehr eine Partei an den Erfolg einer solchen Aktion glaubt, um so eher ist sie geneigt, dem Gegner die gleiche Absicht zu unterschieben und glaubt sich darum um so eher veranlasst, diesem zuvorkommen zu wollen. Deshalb ist eine starke Armee der wirksamste Selbstschutz für unser Land.

105